

Heisser denn je

Die Ausstellung «Hot Spot Istanbul» im Haus Konstruktiv mit politischer Dimension

Die breitgefächerte Gruppenausstellung türkischer Kunstschaffender aus Istanbul hat diese Tage unverhofft eine eminent politische Dimension erhalten. In Istanbul ist das – auch kulturelle – Pflaster heisser denn je.

Philipp Meier

Istanbul hat sich in den letzten Jahren auf der globalen Landkarte als boomende Kunstmetropole eingeschrieben. Dennoch dürften die Künstler und Künstlerinnen der Ausstellung «Hot Spot Istanbul», die sie zusammen mit der Kuratorin Dorothea Strauss im Haus Konstruktiv eingerichtet haben, von den jüngsten Ereignissen in ihrer Heimatstadt eher überrascht worden sein. Die Sprayerei am grossen Holzkörper von Can Altay (geb. 1975) in der Eingangshalle jedenfalls war so ursprünglich wohl kaum vorgesehen gewesen: Sie lässt den Schriftzug «Gezi» erkennen und verweist auf jenen Park in Istanbul, für dessen Erhalt die türkische Jugend zurzeit auf die Strasse geht.

Bunter Taumel

Längst geht es aber nicht mehr allein um diese mittlerweile weltbekannte Grünfläche am Taksim-Platz, die als eine der letzten Erholungsanlagen Istanbuls vor dem Verschwinden bewahrt werden soll. Die türkische Jugend und mit ihr Istanbuls Kulturschaffende aller Couleur zeigen Farbe für eine offene Gesellschaft und gegen den autoritären Regierungsstil Erdogans.

Auch wenn der Konzeptkünstler Ekrem Yalçındağ (geb. 1964) mit seiner Installation bunter Fahnen, die im Rahmen der «Gasträume 2013» hoch über dem Rennweg wehen, nicht direkt Flagge bekennt zu den jüngsten politischen Ereignissen, so ist seine erfrischende Kreativität doch direkt mit der Aufbruchstimmung in der Türkei in Verbindung zu bringen. Ihm und seiner orientalistisch-ornamentalen Konzeptmalerei gilt im Haus Konstruktiv denn auch ein ganzer Ausstellungsraum.

Seine Malerei basiert zumeist auf einem feinen Liniengerüst mit darin präzise ziselierten Flächen. In seinem Künstleratelier in Istanbul gehen ihm bis zu fünf Assistenzen zur Hand, die selber Künstler sind. Yalçındağ, der auch in Berlin lebt, kennt die Freiheiten zeitgenössischen Kunstschaffens und



Kreisbilder mit Farben aus Istanbuls Gassen von Ekrem Yalçındağ.



In Streifen zerrissene Leinwände von Ebru Uygun.

BILDER ANNICK RAMP / NZZ

sieht keine Notwendigkeit, sich selber als Ausführer in seiner Kunst zu verwirklichen.

Befreiende Erkenntnis

Er setzt vielmehr darauf, die richtigen Ideen zu haben und andere am Umsetzungsprozess teilhaben zu lassen. Yal-

cındağ reist viel und beobachtet ständig. Seine hypnotisierenden Farbtondi etwa basieren auf realen Farbtönen, die der Flaneur zum Beispiel in Istanbuls Gassen und Strassencafés wahrnimmt und minutiös notiert oder fotografiert. Übersetzt werden die unzähligen Farben dann in grosse Kreisbilder, die in einem bunten Taumel in den Raum aus-

strahlen. Eine andere, stark in der Ausstellung hervorgehobene Einzelposition ist jene von Ebru Uygun (geb. 1974). Zwischen konkret – was auch gegenständlich heissen kann – und abstrakt oszillieren ihre Leinwände, die in Streifenbahnen zerrissen und neu zusammengesetzt wurden, so dass lose Fäden des Leinenmaterials überall sichtbar sind. Die changierenden Farbmuster darauf lassen den Betrachter rätseln, ob da am Ursprung einmal ein figuratives Bild war, das seine Bewahrung nicht überlebt hat, oder ob es der Künstlerin von Anfang an um Abstraktion geht, für welche sie ein ganz eigenes Verfahren entwickelt hat.

Ihre Rätselbilder lassen einen fast zwanghaft nach einem vorausgegangenen Ganzen suchen. Dass es ein solches wahrscheinlich gar nie gegeben hat, ist eine dann wiederum sehr befreiende Erkenntnis, die sich hier einstellt.

Im Echoraum

Die beiden Positionen werden in einen umfassenderen kunsthistorischen Kontext gestellt. In der grossen Eingangshalle des Museums empfängt den Besucher eine konzentrierte Auslegeordnung mit Werken diverser türkischer Künstlerinnen und Künstler, die sich in den oberen Stockwerken fortsetzt. Zur «DNA» dieser Ausstellung gehört nach Ansicht der Kuratorin im Sinne eines erweiterten Kontexts aber auch die Kunst der Zürcher Konkreten. So sind, als freie Gegenüberstellung gedacht, auch sechs Werke aus der hauseigenen Sammlung in die Schau integriert worden.

Für die dichte «Ausstellung in der Ausstellung» im Parterre hat Can Altay eine begehbare Installation geschaffen, die diverse Durchblicke und konzentrierte Einblicke auf unterschiedliche Werke erlaubt. «It's not Istanbul, it's you» nennt er seine Ausstellungsarchitektur und verweist damit auf die Inszenierung als Echoraum der Kunst, in welchem letztlich wir selber der Referenzpunkt sind für kunsthistorische Perspektiven und daraus abzuleitende Einordnungen.

Türkische Kunst, so folgern wir jedenfalls, ist nicht weniger global und jenseits von Nationalismen angesiedelt als all jene Kunstproduktionen aus anderen Weltgegenden auch, die heute den Kunstdiskurs beleben.

Zürich, Haus Konstruktiv (Selnastrasse 25), bis 22. September. Monografien für Ebru Uygun und Ekrem Yalçındağ je Fr. 45.–.